

# 1 Einleitung

## 1.1 Konstantinopel am Anfang des 6. Jahrhunderts

Die hügelige Halbinsel zwischen Marmarameer und Goldenem Horn, deren östliche Spitze über den Bosphorus nach Asien blickte, besitzt eine strategisch äußerst günstige Lage. Zum einen lag sie an der Nahtstelle zwischen Europa und Asien, zum anderen an der Verbindungsstraße zwischen Mittelmeer und Schwarzem Meer. Dies erkannten auch die griechischen Kolonisten aus Megara, die bereits um 660 v. Chr. die Stadt *Byzantion* gründeten. Im Verlaufe ihrer wechselvollen Geschichte brachte die hervorragende strategische Position der Stadt sowohl Vor- als auch Nachteile. Zum einen kontrollierte *Byzantion* mehrere äußerst bedeutsame Handelswege und profitierte von den damit verbundenen Zoll- und Steuereinnahmen nicht unwesentlich. Zum anderen gab es keine militärische Auseinandersetzung in der Region, von der die Stadt aufgrund ihrer Lage nicht unmittelbar betroffen gewesen wäre.

Am Anfang des 4. nachchristlichen Jahrhunderts ließ der römisch-byzantinische Kaiser Constantinus I. (Alleinherrschaft: 324–337), genannt Konstantin der Große, die Stadt zwischen 324 und 330 großzügig und prachtvoll zur neuen Residenz- bzw. Hauptstadt ausbauen und gab ihr auch einen neuen, nämlich seinen Namen: Konstantinupolis (dt. »Konstantinsstadt«). Beim Ausbau der Stadt ließ dieser Kaiser, der in vielfacher Hinsicht als ein Förderer des jungen Christentums auftrat, zwar zahlreiche christliche Kirchen errichten (Apos-

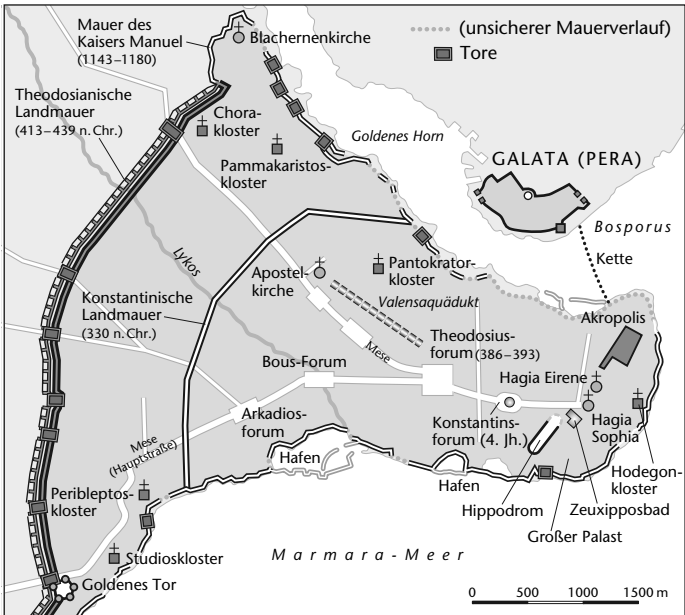
telkirche, Hagia Sophia, Hagia Eirene), aber auch traditionelle Monumente antiker Gottheiten (Tyche, Nike, Gaia u. a.). Konstantin selbst ließ sich statuarisch als Sonnengott (Helios, Apollo), *sol invictus* (dt. »die unbesiegbare Sonne«), abbilden. Er stand somit zwar auf dem Boden der antiken Tradition, implantierte darin jedoch nachdrücklich und erfolgreich das junge Christentum, das zu einem bestimmenden Merkmal des neuen, byzantinischen Reiches werden sollte.



**Abb. 1:** Die theodosianische Landmauer in Istanbul heute.

Hatte bereits Konstantin der Große bei seinem Ausbau der Stadt in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts deren Wachstum und zukünftige Größe vorausschauend recht großzügig bemessen, so zeigte sich bereits Kaiser Theodosios II. noch optimistischer und ließ, möglicherweise gedrängt durch ein rasantes Wachstum der Bevölkerung im mittleren und späten 4. Jahrhundert, die Fläche der Stadt am Anfang des 5. Jahrhunderts durch eine neue Landmauer noch einmal um ein Drittel vergrößern. Dadurch wurden nun auch zahlreiche

land- und weidewirtschaftliche Nutzflächen dem Stadtgebiet einverleibt, was sich bei späteren Belagerungen als vorteilhaft erweisen sollte. Außerdem wurde so viel Bauland umschlossen, dass die Stadt – Schätzungen zufolge – über eine halbe Million Menschen beherbergen konnte. Für damalige Verhältnisse waren dies gewaltige, ja nachgerade gigantische Dimensionen.



**Abb. 2:** Plan der Stadt Konstantinopel

Im 6. Jahrhundert war die Stadt am Bosporus, Konstantinopel, das frühere *Byzantion*, der unbestrittene Mittelpunkt des byzantinischen Weltreiches, das nach wie vor Anspruch auf die gesamte von Christen bewohnte Welt, die *Oikumene*, erhob.

## 1.2 Das Byzantinische Reich in der ersten Hälfte des 6. Jahrhunderts

Nach den schweren militärischen Einfällen nicht-römischer Volksgruppen in das römische Reichsgebiet und die damit verbundenen sozialen Erschütterungen innerhalb der Gesellschaft während der Völkerwanderungszeit im 4. und 5. Jahrhundert beruhigte sich die Lage gegen Ende dieses Zeitraums wieder. Während der langen Herrschaft des Kaisers Anastasios (491–518) war der Osten relativ fest und sicher in römisch-byzantinischer Hand. Das Reich beschränkte sich hier im Wesentlichen auf die Befestigung der Grenzen und die Festschreibung des Status Quo. Im Westen waren die Verluste zwar enorm, die negative Entwicklung kam aber schließlich auch hier zu einem Stillstand. Die Goten übernahmen 493 die Herrschaft in Italien. Ihr König Theoderich residierte in Ravenna als eine Art kaiserlicher Statthalter, als *rex Italiae* unter Verwendung der vom Kaiser verliehenen herrscherlichen Insignien, also mit Billigung und im Auftrag Konstantinopels. Unter Kaiser Justin I. (518–527) kehrte auf den früheren Kriegsschauplätzen wieder eine gewisse Ruhe ein.

Auf dem Gebiet der Kirchenpolitik blieb die Situation allerdings angespannt. Kaiser Justin I. beendete zwar im Jahre 519 durch die Rücknahme des Henotikon die dreieinhalb Jahrzehnte (von 484 bis 519) währende Kirchenspaltung zwischen Rom und Konstantinopel und rückte wieder näher an Italien heran, beschwor aber damit gleichzeitig neue Konflikte mit den Monophysiten im Osten des Reiches herauf.

Monophysitismus (neuerdings häufiger auch »Miaphysitismus«) leitet sich ab von griech. *monos* (dt. einzig, allein) und *physis* (dt. Natur). Es ist eine spätere (verwendet etwa von Anastasios Sinaites im 7. Jahrhundert und Ioannes von Damaskus im 8. Jahrhundert) und zusammenfassende Bezeichnung für christliche theologische Strömungen, welche die Lehre von den zwei Naturen Christi (einer

göttlichen und einer menschlichen Natur), wie sie auf dem Konzil von Chalkedon im Jahre 451 beschlossen und für verbindlich erklärt worden war, nicht akzeptierten. Sie bestanden auf nur einer Natur Christi mit einer Bandbreite von nur einer dominierenden göttlichen Natur bis hin zu einer neuen göttlich-menschlichen Natur Christi. Die Monophysiten waren besonders im Osten des Reiches (insbesondere in Syrien und Ägypten) verbreitet und galten für Rom und Konstantinopel als Ketzer. Um die eigene Position auch in der Konfrontation mit Persien zu stärken, suchten die Kaiser im 4. und 5. Jahrhundert des Öfteren die Annäherung an die Monophysiten. Wenn sie aber den Monophysiten zu sehr entgegenkamen, gerieten sie regelmäßig in Konflikt mit Rom wie auch mit der eigenen Reichskirche in Konstantinopel<sup>1</sup>.

### 1.3 Der Historiker: Prokopios von Kaisareia

Die wichtigsten und für bestimmte Abschnitte und Ereignisse im Leben der Theodora auch einzigen Quellen sind die Werke des Schriftstellers Prokopios von Kaisareia. Prokop wurde um das Jahr 500 in der Küstenstadt Kaisareia (*Caesarea maritima*) in Palästina in einer hellenisierten Familie geboren. Er genoss eine rhetorische und wohl auch eine juristische Ausbildung vermutlich an der Rechtsschule von *Berytos* (dem heutigen Beirut). Im Jahre 527 finden wir ihn in Konstantinopel als Berater, Rechtsbeistand und persönlichen Adjutanten (*consiliarius* und *assessor*) des oströmischen Feldherren Belisarios. Als solcher nahm er auch persönlich an den Feldzügen dieses Generals gegen die Perser, die Vandalen und die Ostgoten teil. Über diese Feldzüge schrieb er später – der genaue Zeitpunkt der Abfassung ist umstritten: um 550 bis 553 oder erst um 560 – »Kriegsberichte« (*Bella*) in acht Bänden. Seine Schrift »Über die Bauten« (*De aedificiis*) in sechs Bänden, in denen er die

Bautätigkeit des Kaisers Justinian in Konstantinopel und in der Provinz beschreibt und den Kaiser in den höchsten Tönen lobt, war sicherlich eine Auftragsarbeit des byzantinischen Hofes. In beiden Werken wird Theodora gelegentlich erwähnt und werden teilweise äußerst interessante Informationen über sie mitgeteilt. In beiden Werken ist Theodora allerdings zwar bedeutsam, sie bleibt aber eben doch eine Nebenfigur. Unmittelbar im Zentrum steht sie dagegen in einer eher problematischen und viel diskutierten Quelle, nämlich der sogenannten »Geheimgeschichte«. Im griechischen Original trägt diese Schrift den Titel *Anekdotai*, die »unveröffentlichte Geschichte«. Es handelt sich dabei um eine Schmähschrift, einen *Psogos*, ein zutiefst denunziatorisches Pamphlet gegen Kaiser Justinian, seine Frau Theodora sowie deren Freundin Antonina, die Frau Belisars. Es richtet sich im Grunde genommen generell gegen alle Frauen, denen Prokop einen negativen Einfluss auf ihre Männer unterstellt. Die Kaiserin und die Frau des berühmten Feldherren werden dafür gleichsam als zwei prominente Beispiele angeführt.

Prokop schrieb also in drei ganz unterschiedlichen Werken, von einer jeweils anderen Warte aus und mit jeweils ganz unterschiedlicher, ja sogar gegensätzlicher Intention über Theodora. Dennoch ist es nicht so, dass die mitunter widersprüchlichen Nachrichten dieser drei Quellen sich gegenseitig ausschließen würden. Sie lassen sich durchaus in einen sinnvollen Zusammenhang stellen, wenngleich dabei freilich einige Fragen offen bleiben müssen oder nur spekulativ beantwortet werden können. Es ist zunächst nicht überraschend, dass die beiden »offiziellen« Schriften des Prokop über die Kriege und über die Bauten es in keiner Weise am gebührenden Respekt gegenüber der Majestät der Kaiserin fehlen lassen. Im Gegenteil wird sie als Unterstützerin und Weggefährtin des erfolgreichen Kaisers Justinian herausgestellt. Auf der anderen Seite ist ebenfalls nicht zu leugnen, dass die sogenannte »Geheimgeschichte« von einem tiefen Hass auf die Kaiserin geprägt ist. Die genauen Daten und die Reihenfolge der Abfassung dieser drei Werke sowie die Gründe für den Sinneswandel bzw. die

verschiedenen Standpunkte des Prokop sind Gegenstand einer ausgedehnten und keineswegs abgeschlossenen Diskussion<sup>2</sup>, die über die rein wissenschaftliche auch in die künstlerische Sphäre hinausreicht.

## 1.4 Sonstige historische Quellen zu Theodora

Eine ganze Reihe von zeitnahen griechischen und auch nichtgriechischen Quellen – im wesentlichen Chroniken, Kirchengeschichtsschreibung, Gesetzestexte und Inschriften – bestätigen des Öfteren punktuell und mitunter in stark abgeschwächter Form den Kern der Geschichte der Theodora, so wie Prokop sie in den *Anekdotia* erzählt. Man wird also den historischen Kern der Geschichte – Theodoras einfache Herkunft von der Bühne, ihre Nähe zur Prostitution in ihrer Jugend usw. – nicht völlig in Abrede stellen können, auch wenn sich der Nachweis führen lässt, dass Prokop einen Großteil seiner Informationen nur aus zweiter oder dritter Hand haben kann und daher vieles sicherlich stark von seiner Phantasie ausgeschmückt und stark übertrieben sein dürfte.

Auf der anderen Seite tritt in diesen anderen Quellen auch spätere und regionale Legendenbildung um die Person der Kaiserin zu Tage. So wird Theodora in einigen späten Quellen nach ihrem Nordafrika-Abenteuer, über das weiter unten noch ausführlicher zu reden sein wird, zur frommen Büsserin stilisiert. Andere Quellen berichten von ihrer Herkunft aus Zypern oder lassen sie gar aus der Familie eines monophysitischen Priesters in Syrien stammen. Jedoch können all diese Nebenstränge der Erzählung als deutlich erkennbare spätere Zusätze und Umformungen weitgehend unberücksichtigt bleiben. Das grobe historische Gerüst liefert Prokop und die ihn punktuell bestätigenden oder ergänzenden Quellen, auch wenn wir den bei Prokop berichteten Details vielfach nicht trauen dürfen.

## 2 Die Schauspielerin und Kurtisane

### 2.1 Die denunzierende Darstellung bei Prokop

Über die Kindheit und Jugend der zukünftigen Kaiserin wissen wir in aller Ausführlichkeit im Wesentlichen nur aus den *Anekdoten* des Prokop, der diese Lebensphase dort mit großer Liebe zum Detail beschreibt. Diese Darstellung zeichnet etwa folgendes Bild<sup>1</sup>:

Theodora wurde ca. 497 in Konstantinopel als Tochter des Akakios, des Bärenwärters der Grünen – einer der beiden Zirkusparteien im Hippodrom von Konstantinopel – geboren<sup>2</sup>. Sie hatte zwei Schwestern, die ältere Komito und die jüngere Anastasia. Die Tätigkeit des Vaters ermöglichte der Familie ein bescheidenes Auskommen und Unterkunft, denn zu den Vergünstigungen des Postens gehörte wohl auch eine Art Dienstwohnung, die in der Quelle vielleicht etwas übertrieben als Haus (*Oikia*) bezeichnet wird. Diese gesellschaftliche Stellung geriet in Gefahr, als der Vater unter Kaiser Anastasios I. plötzlich an einer Krankheit verstarb. Die älteste Tochter Komito war damals noch nicht einmal sieben Jahre alt, Theodora dementsprechend vielleicht vier bis fünf (also ca. 501/02). Die Mutter heiratete zwar bald wieder einen anderen Mann, der auch bereit war, den Posten des Bärenwärters der Grünen zu übernehmen, dazu kam es allerdings nicht. Denn der Chef der Schausteller der Grünen namens Asterios hatte sich von einem anderen Mann bestechen lassen und gab diesem den Posten; um die Witwe des Akakios kümmerte er sich keinen Deut. Denn die Schaustellerchefs verfuhr damals in diesen Angelegenheiten ganz nach eigenem Gutdünken. Die Mutter, die ja ebenfalls große Erfahrung mit der Bühne und



dem Showgeschäft hatte, verfiel daraufhin auf eine letzte, verzweifelte Idee. Als beim nächsten Mal eine Tierhatz vor großem Publikum im Hippodrom veranstaltet wurde, setzte sie ihren Töchtern Blumenkränze auf das Haupt und gab ihnen Kränze in die Hand und führte sie so vor das Volk mit der Bitte um Hilfe. Die Grünen ließ das freilich völlig ungerührt. Die Blauen aber, die andere Zirkuspartei, deren Tierwärter gerade überraschend verstorben war, gaben daraufhin der Familie diesen Posten. Auf diese Art und Weise blieben Mutter und Töchter der Bühne verbunden.

»Als ihre Töchter langsam älter wurden, brachte ihre Mutter sie alsbald auf die Bühne, weil sie recht schön von Angesicht und von Wohlgestalt waren. Nicht jede der Töchter wurde im selben Alter auf die Bühne geschickt, sondern jeweils wenn sie für die entsprechende Aufgabe geeignet erschienen. Während sich also die älteste, Komito, bereits unter den Huren einen Namen machte, lief ihr während ihrer schauspielerischen Auftritte Theodora in einem kurzen Hemdchen mit Ärmeln wie eine kleine Haussklavin gekleidet auf der Bühne hinterher und trug auf ihren Schultern den Schemel, auf den sich ihre Schwester während der Darbietungen zu setzen pflegte.

Vorerst war Theodora noch zu unreif, um mit einem Mann den Beischlaf auszuüben und wie eine Frau zu verkehren. Daher gab sie sich schamlosen Kerlen in der Art eines Mannes hin, und zwar den Sklaven, die mit ihren Herren ins Theater gekommen waren und sich diese Gelegenheit zur Unzucht nicht entgehen ließen. Sie verbrachte viel Zeit im Bordell und beschäftigte ihren Körper mit dieser widernatürlichen Arbeit. Als sie aber ihre Reife erlangte und in Schönheit erstrahlte, betrat sie die Bühne und wurde sogleich eine Hure von der Art, die man die Bordsteinschwalben nannte. Weder konnte sie Flöte spielen oder Harfe, noch war sie in irgendeinem anderen der Dinge spezialisiert, die zu einer schönen Darbietung gehören, nein, sie verkaufte einfach ihre Schönheit an diejenigen, die danach verlangten, und setzte dabei alle Körperteile ein.

Dann verkehrte sie mit den Schauspielern und lernte von ihnen all die Dinge, die zum Theater gehörten, und nahm an ihren Beschäftigungen teil, indem sie in irgendwelchen komischen und lächerlichen Possenspielen mitspielte. Sie war nämlich außer-

gewöhnlich spöttisch und lustig und kam so recht schnell zu zweifelhaftem Ruhm. Es war nämlich keinerlei Scham in dieser Frau, und niemand hatte sie jemals vor etwas zurückschrecken gesehen. Sie erlaubte sich kein Zaudern vor den schamlosesten Diensten. Wenn sie geschlagen und geohrfeigt wurde, konnte sie darüber Witze machen und in lautes und gellendes Gelächter ausbrechen. Sie zog sich aus und zeigte sich von vorne und von hinten nackt all denen, die gerade zugegen waren. Sie entblößte also all das, was vor den Männern der Sitte nach verborgen und verhüllt bleiben sollte.

Diejenigen aber, die sich in sie verschossen hatten, ließ sie leiden und schmoren, indem sie sich mit immer neuen Tricks des Umgangs mit ihnen entzog, während sie mit ihrer Art die zügellosen Gemüter stets ganz für sich einnehmen konnte. Niemals nämlich ließ sie sich verführen von einem, der sich ihr näherte, sondern ganz im Gegenteil machte sie selbst mit ihrem Lachen, ihren Bewegungen und ihrem Hüftschwung alle schwach, die vor ihr standen, besonders aber die Jünglinge, denen noch nicht einmal ein Bart wuchs.

Es gab keinen Menschen, der sich der Lust so hemmungslos hingab wie sie. Es kam oft vor, dass sie zu einem abendlichen Gelage ging mit zehn jungen Männern oder sogar noch mehr, die kräftig waren und in der Blüte ihres Lebens standen und die sich die Wollust zu ihrer Aufgabe gemacht hatten. Sie schlief dann mit allen diesen Trinkgenossen die ganze Nacht hindurch. Wenn aber alle schließlich von diesem Treiben genug hatten, wandte sie sich deren Dienern zu, es konnten 30 sein oder mehr, und schlief mit einem jeden von ihnen. Sie wurde vom Sex niemals wirklich satt.

Und einmal, als sie in das Haus eines der Vornehmen eingeladen war, konnten inmitten des Trinkgelages alle ihre Trinkkumpane ringsum sie sehen, so erzählt man sich, wie sie auf die Lehne einer Liege stieg, dort die Kleider sich einfach so hochraffte und keine Hemmungen hatte, ihre Lüsterheit darzubieten. Obwohl sie sich aller drei Öffnungen ihres Körpers bediente, machte sie doch der Natur Vorwürfe, weil sie nicht auch ihre Brüste üppiger geformt hatte, als sie waren, so dass sie auch damit noch den Verkehr hätte ausüben können. Oftmals wurde sie schwanger, brachte es aber immer wieder fertig, schnell abzutreiben.

Häufig zog sie sich im Theater vor dem gesamten Publikum fast ganz nackt aus und trug lediglich um Lenden und Busen ein Tuch, nicht etwa, weil sie sich geschämt hätte, dies dem Publikum zu